

In Tagebuchaufzeichnungen und auf einzelnen Blättern finden wir seine einfachen Gedichte, die Zeugnisse sind eines kindlich-reinen Gemütes, stillen Humors und echter Gläubigkeit, Zeugnisse eines guten Menschen. Es ist kein Zweifel: Johann Walch ist ein echter Volksdichter, der eigenartigste, den wir in Liechtenstein haben.

Seine Tagebücher zeigen das äußere, einfache Leben. Der bescheidene Lohn wird eingetragen, die noch bescheideneren Einkäufe werden notiert, und das Pflanzen eines Baumes oder Sterben eines Haustieres steht neben den Ereignissen der großen Welt und der Heimat. Verse sind in den Jahreslauf eingestreut, und hie und da verrät eine Bemerkung, wie ihm zumute war, etwa wenn er schreibt: „Es ist Frühling, es ist eine Wonne . . .“ und dazu die Stimmen der Vögel in Worte zu fassen sucht, oder wenn er notiert: „Ende der feuchtfröhlichen Torkelzeit. Mit dem Probefäßchen aufs Schloß.“ Wir können uns denken, wie er bei den folgenden Eintragungen selbst geschmunzelt hat:

- 28. I. Sonntag zu Hause, kein Geld.
- 30. I. Für 1½ Tage 2 Gulden 25 Kreuzer erhalten.
- 3. II. Feuerwehrball, 5 Uhr nach Hause.

Lassen wir uns von Johanns Gedichten durch sein Leben führen. Er nimmt die Sense und marschiert durch Schaan aufs Ried, wo am frühen Morgen die Arbeit beginnt. Die gute Laune geht ins Gedicht ein.

Ein Lied vom Leben und Treiben auf dem Ried

Johann geht aufs Ried hinunter,
dort die Sens er schwinget munter,
singt und pfeift mit frohem Mut,
wenn es ihm gut hauen tut.
Ist dies aber nicht der Fall,
dengelt er mit lautem Schall.
Wieder wuchtig dann aufs neue
rauschend fährt die Sens durch Streue.
Stellet drauf der Durst sich ein,
trinkt er Most und Brantwein,